

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
 Der Abwechslung halber wurden in den Sonntagsbelegungen die Redaktionen von in Aussicht genommene Friedensunterhandlungen durchweg als erfundene bezeichnet.
 * Genemitsch zieht jetzt alle russischen Deereströme um Kirin zusammen. Von der Bahn nach Chardin, dem letzten Rettungsplatz, ist er völlig abgedrängt.
 * Die drei Baltischen Geschwader sind jetzt sämtlich im Indischen Ozean.
 * Die Japaner bekunden große Mühseligkeit an der mongolischen Grenze. Chinesische Kreise befürchten einen neuen Aufstand gegen die Europäer in China. Die Agitation dazu geht vom Innern Chinas aus. Träger dieser Bewegung unter der Bezeichnung der Mandchurien sind die geheimen Gesellschaften. Bei etwaigen ferneren Erfolgen der Japaner dürften die Mitglieder dieser Gesellschaften, zu denen auch viele Führer der Mandschurien gehören, bald gewaltsam vorgehen. (Es ist nicht recht zu glauben, daß Japan eine solche Agitation, die ihm naturgemäß die Symphonie Europas rauben müßte, wirklich unterstügt!)

Zu den russischen Witzren.
 * Wie in Rußland Reformen gemacht werden, zeigen folgende Vorgänge. Das Ministerkomitee beriet dieser Tage auch über Reformen der orthodoxen Kirche. Es war dazu von hervorragenden Gelehrten und Wissenschaftlern aufgefordert worden. Doch damit war der vielgenannte „Rohden“ des heiligen Synod. Rohdenowicz nicht einverstanden. Er hat den Kaiser, die Beratung dieser Reform vonseiten des Ministerkomitees zu unterlassen, da die behandelten Fragen ausschließlich vor den Synod gehören. Der Bitte wurde entsprochen, und die Frage dem Synod überwiesen. Rohdenowicz erklärte darauf alle Reformen für unnütz; der Synod teilte diese Ansicht aber nicht. Er erklärte es für unerlässlich, zu der Verwaltung der Kirche durch eine Person zurückzukehren, und beschloß, den Kaiser um die Genehmigung der Einberufung eines Sobor zu ersuchen, in dem die Wahl eines Patriarchen vorgenommen werden soll.

* Sehr bezeichnend für die Unsicherheit der Lage ist der Ministerialbeschluss, die Wiedereröffnung aller höheren Lehranstalten bis zum Herbst zu verschieben. Für den Fall, daß nach Beginn der akademischen Semester im Herbst neue Urkunden in den Lehranstalten ausbrechen sollten, ist beabsichtigt, alle Studenten auszuschießen, die Professoren zu entlassen und ein neues Regiment einzuführen. Um den arbeitswilligen Studenten Fortschritt zu ersparen, wurde beschlossen, für die private Examina einzurichten.
 * Wegen eines Volkseingekommers in Sibirien wurde am 1. d. eine Bombe geschleudert. Der Kommissar wurde schwer verwundet. Der Attentäter wurde von einem Volkseingekommers, der ihn festhalten wollte, verwundet und ins Krankenhaus geschafft. Die Explosion war so stark, daß alle Fensterhebel der benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

Deutschland.

* Der Kaiser hat am Montag nachmittag seine Reiterfahrt von den Balcaren nach Kapell fortgesetzt, woselbst er am Dienstag eintraf.
 * Zur Hochzeit des deutschen Kronprinzen haben am 1. d. Prinz und Prinzessin Arisugawa von Japan mit Gefolge die Reise nach Deutschland angetreten. Die japanische Botschaft gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch das gegenseitige Gefühl des Vertrauens und der Achtung der beiden Länder stärken wird. (Es ist dies das erste Mal, daß der japanische Hof in einer Familienfeierlichkeit einem europäischen Hofe näher tritt.)
 * Endlich ist die Kanalvorlage auch vom Herrenhaufe angenommen worden; sie

braucht jetzt nur noch vom Kaiser (d. h. vom Könige von Preußen) vollzogen zu werden, um volle Gesetzeskraft zu erlangen. Mit dem Ban der verabschiedeten Kanäle wird nun unverzüglich begonnen werden, da die Pläne und Berechnungen schon seit Jahren fertig sind.

* Anlässlich der endgültigen Verabschiedung der wasserwirtschaftlichen Vorlage (Kanalvorlage) hat der Kaiser dem preuss. Verkehrsminister v. Budden den Schwargen Absterorden verliehen.
 * Die Sachverständigen-Kommission zur Vorberatung von Fragen der Reform des Strafprozesses hat ihre Aufgabe nunmehr vollständig beendet. Man kam zugunsten dazu überein, daß es unzulässig sei, wenn vorerst von keiner beteiligten Seite eine Veröffentlichung der gefassten Beschlüsse veranlaßt werde. Denn es könne nicht zur Förderung einer Urteilbildung, sondern nur zum Gegenteil beitragen, wenn die Beschlüsse ohne die Gründe bekannt würden, die zu ihrer Fassung führten. Im Mai werden die ersten Protokolle über die Verhandlungen der Reichsjuristisch-Kommission zur Veröffentlichung gelangen.

Osterreich-Ungarn.

* Die ungarischen Oppositionsparteien haben beschlossen, in einer Adresse an den „König“ die sofortige Einberufung des Parlaments zu verlangen.
 * Präsident Louis von Montenuovo wird im September den Besuch des portugiesischen Hofes erwirken. Loubet wird sich in Bisfalon einschiffen, die französische Flotte wird nach den portugiesischen Gewässern abgehen.

Frankreich.

* Präsident Loubet wird im September den Besuch des portugiesischen Hofes erwirken. Loubet wird sich in Bisfalon einschiffen, die französische Flotte wird nach den portugiesischen Gewässern abgehen.
 * Die französische Regierung gibt jetzt zu, daß sie Deutschland von ihrem Marokko-Abkommen mit England amtlich nicht verständigt habe. Ihr Spezialgesandter an den Sultan von Marokko hat wohl auch über das Ziel hinausgeschossen, als er sich als Bevollmächtigter des ganzen Europas ansah. Er wird abberufen werden. Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Marokko sollen in Tanger, sozulange vor den Augen der dort anwesenden europäischen Vertreter, fortgesetzt werden. Man hofft jetzt allgemein, daß diese Wendung der Dinge alle europäischen Gegensätze bezüglich Marokkos ausgleichen werde.

Italien.

* Unter den italienischen Eisenbahnern herrscht wieder große Erregung; sie scheinen sich von dem neuen Ministerium Foriss nicht viel zu versprechen. Es wurde eine große Versammlung einberufen, in der neue Kundgebungen gegen die Regierung beschlossen wurden.

Balkanstaaten.

* Mit dem eingetretenen Frühling haben auch die Bandenkämpfe in Mazedonien wieder begonnen. An verschiedenen Orten ist es auch zu Zusammenstößen mit den türkischen Truppen gekommen.
 * Fürst Ferdinand von Bulgarien wird nach dem Besuch beim König von Spanien auch in der französischen Hauptstadt einen Besuch abstatten. Er wird diesmal mit allen einem regierenden Fürsten gebührenden Ehren empfangen werden. (Und er ist doch nur der Dajal des Großsultans!?)
 * In Belgrad geht das Gerücht von einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem serbischen Kronprinzen Georg und einem Mazedonier um. Danach bestand sich der Kronprinz in Begleitung des Professors Retowitsch auf einem Anzuge nach der sogenannten Hagenmerinsel. Dort hatte der junge Prinz ein Zusammenreffen mit einem Mazedonier, den er schließlich durch einen Schuss in den Kopf schwer verwundete. Man vermute, die peinliche Affäre so darzustellen, als ob es sich um einen unglücklichen Zufall gehandelt habe. Weitere Einzelheiten fehlen, ebenso jede Beteiligung des Gerüchts von amtlicher Seite, was freilich seine Glaubwürdigkeit nicht mindert.

Amerika.

* Angesichts der Wendung der Dinge in

Marokko sieht die New Yorker „Sun“ aus, Kaiser Wilhelm sei infolge von Mankos Niederlage zum unbestrittenen Schiedsrichter Europas aufgerufen; selbst Frankreich werde auf seine „Revanche“ zu verzichten und Deutschlands Übergewicht anzuerkennen sowie gute Beziehungen anzubahnen gezwungen sein.

Afrika.

* Des Sultans Unkel, Abdel Malek, der nach Tanger zur Begrüßung Kaiser Wilhelm's gekommen war, sandte einen Boten zum Sultan mit einem Bericht über die Gründe des Kaiserbesuches. Er sagt angeblich in seinem Bericht, Deutschland erkenne Marokko als ein unabhängiges Reich unter der Voraussetzung der Gleichheit der Rechte aller Nationen an. Deutschland werde nur direkt mit dem Sultan verhandeln.

Die Kriegshunde in Südwestafrika.

Aber die Verwendbarkeit der Kriegshunde in Südwestafrika, die von Berlin aus zum Deutschen Tierhüterverein an die Truppen gesandt wurden, hat sich General v. Trotha in einem längeren Bericht geäußert. Der Deutsche Tierhüterverein hatte auf Anregung von bestellter Seite eine Sammelstelle für zum Kriegszweck geeignete Hunde in Berlin eingerichtet und 73 Stück, meist Terrier und Mischlingen, an die südafrikanische Schutztruppe abgegeben. In Anerkennung für das bewiesene Entgegenkommen wird jetzt dem Verein der Bericht des Kommandos der Schutztruppe übermittelt. Es heißt darin:

Die Kriegshunde haben sich nicht bewährt. Die Ursache mag, statt in der Mangelhaftigkeit des Materials, in den Eigentümlichkeiten der hiesigen Kriestat liegen, doch ändert das nichts an dem Ergebnis. Zunächst stellte sich heraus, daß der Spätsommer der Hunde in dem südafrikanischen trockenen Klima, beim Laufen in Sand und Staub sehr erheblich nachließ. Dementsprechend erwiesen sich alle hierauf gestellten Forderungen als irreführend, und die Hunde leisteten weder etwas beim Aufsuchen von Toten und Verwundeten, noch beim Verfolgen von Spuren. Meist ließen sie neben den Patrouillen der, ohne sich im geringsten um ihre Umgebung zu kümmern, über jagen nach Erdmännchen, Giechhühnern. Selbst tüchtige Jagdhunde verloren bei dem linden langen Längen im steilen Sande ihre zu Hause so wohlverdiente Dressur. Auch ihr Verhalten den Eingeborenen gegenüber erwies sich als unzulässig. Die Hunde auf „Schwarz“ einzuliegen, ist unbrauchbar. Würde man das tun, so wäre unter einem Treibezerpersonal, unter eigenen eingeborenen Soldaten in allererster Linie gefährdet. Es scheint, daß die Hunde bei dem wochenlangen Umherziehen in Dornengebüsch und Staub sehr bald nicht mehr wissen, was sie eigentlich sollen. Anfangs geben sie bei allem Laut, ganz gleich, ob eine Niederherde, ein Schalal, eine Patrouille oder ein Wagenreiter in die Nähe kommt. Solches Lautgeben ist besonders in der Nacht lärmend, wenn die Hunde die patrouillierenden Posten anstellen. Sehr bald bekümmert sich daher niemand mehr um den zwecklosen Lärm, und die Hunde hören auf, Laut zu geben, nachdem sie ein paar hundertmal zur Wade gemerkt wurden. Zum Aberringen von Meldungen, wie zum Aufsuchen der Toten waren die Hunde nicht zu gebrauchen, wohlgekleidet, wie eingangs erwähnt, ihr Spürsinn verlagte. Beim Schlußkampf auf nächste Entfernung wird das Schreien von Meldungen, die man dem Hunde in das Rückgehirn setzt, zur zwecklosen Spielerei, und die richtige Überbringung ist sehr unzuverlässig. Beim Aufsuchen der Toten verhalten die Hunde alles andre als die Zeichen der Gefallenen. Ein einzelner Fall, daß ein Kriegshund durch rechtzeitiges Lautgeben eine Patrouille oder eine Abteilung gewarnt hätte, ist dem Kommando nicht zur Kenntnis gekommen.

Von Nah und fern.

Am Berliner Wismar-Denkmal wurde zum 90. Geburtstag des Altreichskanzlers eine größere Anzahl von Kindern niedergebittelt. Unter ihnen auch vom Regiment der Seydlitz-Skiraschiere in Stendal, dem Berliner Wismar-Ausschuß, vom Osmarenderverein, sowie von verschiedenen Turn-, Bürger- und politischen Vereinen.

Die künstlerische Hinterlassenschaft Adolf v. Menzels ist auf Veranlassung der Erben einer genauen Schätzung unterzogen worden. Der Nachlaß besteht außer den Skizzenbüchern aus rund 6000 Blatt schwarze und mehrfarbiger Zeichnungen. Unter genauer Bewertung jedes einzelnen Blattes soll sich dabei rund eine Million Mark als Tare ergeben haben. Die Erben lassen der Nationalgalerie in Berlin das Vorkaufrecht. Ob aber die Galerie zugreifen wird, ist noch fraglich; denn sie besitzt schon 1700 Blatt Zeichnungen von Menzel, ein Schatz, der im großen Ganzen in den Schränken brachliegt.

Ein doppelter Unfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich dieser Tage in der Nähe des Köpenicker Bahnhofs in Berlin. Der 56-jährige Kohlenarbeiter Poppe glitt auf der Straße aus, fiel hin und verletzte sich schwer am Gesäß. Als er mit stark blutendem Kopf um einen Straßenbahnwagen herum nach der Rettungswache laufen wollte, geriet er unter einen Straßenbahnwagen, der aus der entgegengekehrten Richtung kam. Der Verunglückte wurde so schwer verletzt, daß er einige Stunden später verstarb.

Aus den Armen eines Mädchenhändlers. Einem Mädchenhändler wurde durch die Tätigkeit des Deutschen Nationalkomitees eine junge Dame entzogen. Das Mädchen machte vor einiger Zeit in Berlin die Bekanntschaft eines „Kriestützen“ L., der mit ihr ein Liebesverhältnis anknüpfte. Da die Eltern der Dame aber ihre Zustimmung zur Verlobung nicht geben wollten, beschloß das junge Paar, heimlich zu entweichen und sich im Auslande trauen zu lassen. Der Kriestütze fuhr zunächst nach Jülich, wo angeblich seine Mutter wohnte, um deren Einwilligung zu der geplanten Heirat herbeizuführen. Zuständig erhielt dann auch das Prüdelin das Neffegeß für die Fahrt nach Jülich angelandt und die angebliche Schwester des Selben, Frau L., sprach ihre Freude aus, ihre Schwägerentochter begrüßen zu können. Die Dame reiste ab und war jetzt dieser Zeit spurlos verschwunden. Die Eltern wandten sich an das Deutsche Nationalkomitee, das in Jülich ermittelte, daß der angebliche Kriestütze mit der D. in der Schweiz umhergereist war, um seine Verlobung unmöglich zu machen. Bevor er jedoch sein Opfer nach dem Auslande „abführen“ konnte, wurde es in einem Grenzstädtchen vollständig mittellos entdeckt. Das Nationalkomitee schickte dem Mädchen das Neffegeß zur Rückfahrt. Die Kriminalpolizei ist dem unfaulbaren Patron auf den Fersen.

Der Baunternehmer Georg Johs aus Friesenwalde, der am 27. Februar in Berlin auf einen Koffenboten der Deutschen Bank einen Raubankfall unternahm, ist zur Beobachtung seines Gefesgesandes der Jrenzauhalt Herzberge überwiesen worden.
Der Totschläger Mann ist am Sonntag in Berlin ergriffen worden. Mann hatte, wie noch einmisch sein wird, vor einigen Wochen den jugendlichen Sohn des Kaffiswirts Grabow aus der Schopenhauer Allee durch Messerstiche getötet, als ihn der Ansb bei der Verabreichung der Geschäftskasse überfiel.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug. Nachdem erst kürzlich auf den Eursuzug Köln-Ohrerde zwischen Aachen und Verbestal ein schwerer Stein geschleudert wurde, der ein Fenster des Schlafwagens zertrümmerte, nunmehr auf dem Eursuzug Prüßel-Bevriers-Köln bei Goffeontaine geschossen worden. Auch in diesem Fall wurden Fensterhebel zertrümmert. Wäffischerweise wurde von den Reisenden niemand verletzt. Der Täter ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

Zwei Frauen.

9) Roman von G. Borgart.
 (Schluß.)
 Dem Grafen kommt kein Argwohn, daß Elisabeth sich für ihre Familie opfern könnte, denn des Obersten Ehrenwort birgt ihm für Elisabeths Untertun bisseffen, was er mit ihrem Vater verhandelt hat. Aber ein anderer Zweifel wird plötzlich in ihm wach und erfüllt ihn mit Schrecken.
 „Aber, nur eine Sage mir noch, so offen und ehrlich wie das erste“, fragt er mit bebender Stimme. „Siehst du einen andern?“
 Elisabeth schlägt ihre schönen Augen voll zu ihm auf:
 „Nein, ich liebe keinen andern“, sagte sie einfach und schlicht.
 „Ich glaube dir — diese Augen können nicht lügen. Dann ist alles gut. Meine heiße Liebe wird, so will's Gott, die deine erwecken, und bis dahin — laß mich dich nur lieben, Elisabeth, meine ich dich.“
 Er zieht sie an seine Brust und küßt sie. Elisabeth läßt es geschehen, er hat jetzt ein Recht dazu. Mühsam ihre Duldsamkeit immerhin ein Tribut ihrer Dankbarkeit fahn.
 Sie ahmet erleichtert auf, weil sie meint, daß das Schwerkste nun überstanden ist. Mit ihrem Bewusstsein glaubt sie alle Strümpel besichtigt zu haben, und das Bewußtsein, wieder frei und offen zu ihm aufsehen zu können, ihm keine wahreren Gächte heucheln zu müssen, macht sie zufrieden, fast glücklich. Dazu kommt noch der ergebende Gedanke, daß sie mit

ihrem Schritt die Eltern und den Bruder gereizt hat, und ihr Herz quillt über vor Freude.
 Graf Vandegg steht vor ihr, in seiner statlichen Größe und imponierenden Bornehmtheit. In seinen Augen liegt ein Strahl sonnigen Lichts, der sein Gesicht nicht allein bedeutend länger, sondern auch schöner erscheinen läßt.
 Und Elisabeth fühlt, wie sein Aukereß, sein ganzes Wesen auf sie wirkt, sie fühlt, daß sie auf einen solchen Mann Holz sein kann, und eine wonnige Ruhe und Sicherheit kommt über sie.
 Plötzlich werden Graf Vandeggs bis dahin leuchtende Blicke wieder ernster. Er nimmt Elisabeth bei der Hand und führt sie zum Sofa, auf dem er sich an ihrer Seite niederläßt.
 „Elisabeth, auch ich bin dir ein Bekennnis schuldig.“
 „Welches?“ fragt sie lächelnd, fast träumend.
 „Ich war schon einmal — verheiratet.“
 „Du warst verheiratet?“ fragt sie wohl erstaunt, aber ohne jegliche Erregung. Niemand wußte es, daß der Witwer bist. „Du hast nie davon gesprochen.“
 „Das bin ich auch nicht, mein Kind.“
 „Das bist du nicht? Wie soll ich das verstehen?“ fragt sie befremdet.
 Graf Vandegg senkt schwer.
 „Elisabeth — meine Ehe — — wurde — gelieden.“
 „Ah!“
 Sie ist plötzlich leuchtend geworden und ein Beden geht durch ihren Körper. Ein geschiedener Mann! O Gott! Sie preßt die

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er erwidert wohl ihre Gedanken und seine Blicke verdunkeln sich.
 „Ich wußte wohl, daß es dich überraschen würde, mein Kind, aber ich habe nicht erwartet, daß dich diese Mitteilung so niederbrücken würde, wie es der Fall zu sein scheint — Elisabeth, du bist noch zu jung und unerfahren, um es zu verstehen, aber ich, der gereifte Mann, sage dir, daß Verhältnisse in unser Leben treten können, die einen solchen Schritt rechtfertigen, und überdies sind seitdem zehn Jahre vergangen, Zeit genug, um einen Charakter, die Anschauungen zu ändern. — Wenn ich zu keinem Menschen von meiner Vergangenheit sprach, so lag es daran, daß ich jene tränen Wälder nicht herausbeschwenden wollte, die ohnehin mein Gemüt verdunkelten, mich bitter und weilschen machten. In meinem Bernf suchte ich Ableitung und Trost, sonst verschloß ich mich ängstlich vor der Außenwelt, soweit meine Stellung das zuließ. Da wurde ich nach Berlin kommandiert und lernte hier deinen Vater kennen. Ich fühlte mich zu ihm hingezogen und nahm zum ersten Mal seit langer Zeit wieder an einem Familienleben teil. Ich kam in euer Haus — ich lernte dich kennen, Elisabeth. Da ging etwas in mir auf, eine neue Sonne, ein neues Leben. Und dieses Leben wurde mir wert und teuer, das verlorene Glück nahte sich mir wieder in deiner Gestalt, und es wurde mein höchstes Ziel, dich zu erlangen. Nun, heute glaube ich es erfaßt zu haben, ich glaube an dein Vertrauen zu mir, mehr als an meine Liebe. Aber die Tatsache,

daß ich ein geschiedener Mann bin, drückt dich nieder, du hast kein Vertrauen zu mir, du zweifelst an mir.“
 Graf Vandegg betrachtet sie sekundenlang dange stehend, als erwartete er, daß sie seine Worte widerlegen würde. Als sie aber schweigend, fast erschütternd in seinem Gesicht, Elisabeth, du schwiegest ... so habe ich richtig geraten. Dann ... wäre es allerdings besser ... wir ... Er rockt und vollendet nicht.
 Elisabeth hat ihn plötzlich groß und erschütternd angesehen:
 „Herbert, nein, ich zweifle nicht an dir! Du bist so gut und edel und — o — — —“
 Sie bricht plötzlich in heißes Schluchzen aus. Da wird er weich, und seine dählereu Blicke hellen sich auf:
 „Nicht weinen, mein Lieb! Nie werde ich dein Vertrauen täuschen.“ Er legt seinen Arm um sie und streicht besänftigend über ihre Haar.
 Elisabeth richtet sich auf und trocknet ihre Tränen.
 „Gib mir deine Hand, mein Lieb, und laß mich an“, bittet er.
 Gehorsam hebt sie den noch tränenumflorten Blick, und sekundenlang tauchen ihre Blicke ineinander. Graf Vandeggs Hand, mit der er Elisabeths Rechte noch immer umfaßt hält, zittert vor unterdrückter Leidenschaft — in diesem Augenblick aber tut sich die Tür auf, und Elisabeths Eltern treten über die Schwelle.
 Elisabeth springt in die Höhe und eilt in die Arme der Mutter, der sie um den Hals fällt.